

Vorwort

Die Schottenparre war mit über 1000 jüdischen Konvertiten wohl die bedeutendste Konvertitenparre der katholischen Kirche in Wien. Einer ihrer Konvertiten war der spätere Nobelpreisträger Karl Landsteiner, zur Zeit seiner Taufe noch „studios[us] medic[inae]“, 22 Jahre alt. So jung wie Landsteiner waren die meisten Konvertiten bei den Schotten, nach der Matura, besonders viele Studenten im letzten Studienjahr, noch vor ihrer Promotion, vor allem Juristen und Mediziner.

Zu Beginn unserer Konvertitenreihe beim Verlag Peter Lang standen vor 24 Jahren die Zwangstaufen zur Aufnahme ins Wiener Findelhaus. Es folgte der Doppelband zu den jüdischen Konvertiten in Wien bis zum Jahr 1868, woran sich die jüdisch-protestantischen Konvertiten von 1782 bis 1914 schlossen. Außerhalb der Reihe erschienen 2009 die Austritte aus dem Judentum. Fortgesetzt wurde die Konvertitenreihe 2016 mit den Übertritten und Rücktritten zum Judentum, es war der letzte Doppelband, der beim Verlag Peter Lang erscheinen konnte. Für die Konvertitenreihe hatte ich vom Verlag als Vorschlag Farbkärtchen für die Einbände der Doppelbände erhalten: orange für die Findelkinder, grün für die Konvertiten in Wien bis 1868, blau für jene, die evangelisch wurden, gelb für die Übertritte zum Judentum – und rot war für den letzten Teil der Konvertitenreihe vorgesehen, für den Übertritt zur katholischen Kirche bis zum Jahr 1914, vom Interkonfessionellen Gesetz bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Die Konvertitenreihe wird nun vom Verlag De Gruyter zunächst mit den Schottenkonvertiten fortgeführt.

Bleibt die Datenstruktur von dem, was in Matriken bei einem Religionswechsel im 19. Jahrhundert festgehalten wurde, über Jahrzehnte relativ konstant, so verhält es sich ganz anders mit der Quellendichte rund um eine Konversion. Ganz gleich, ob eine Konvertitentaufe in einer Vorstadtparre oder in einer Pfarre der Innenstadt erfolgt war, eingetragen wurde das Geburtsdatum oder zumindest das Alter, das Datum der Taufe, zumeist die Namen der Eltern und deren Religionszugehörigkeit, oft auch deren Herkunft. Was allerdings die Quellendichte betrifft, das Vorhandensein ergänzender Quellen zum Umfeld der Konvertiten, zu ihrer Familie und ihrem beruflichen Werdegang, so zeigen sich ganz erhebliche Unterschiede bei jenen, welche in der Innenstadt und insbesondere bei den Schotten die Taufe annahmen, und solchen, welche in den Pfarren der Außenbezirke, der großen Flächenbezirke Wiens getauft wurden.

Schottenkonvertiten stammten zumeist aus wohlhabenderen Familien, ihre Väter waren Hof- und Gerichtsadvokaten, Ärzte, Industrielle, Großgrundbesitzer, Reichsrats-

abgeordnete, Ministerialbeamte, Nobilitierte. Sie heirateten zumeist in ihrer Taufparre, in der Schottenkirche, konnten nach ihrer Verehelichung einen eigenen Hausstand gründen. Somit wurden sie in das Lehmann'sche Allgemeine Adressbuch der Stadt Wien entlang ihrer Karriere mit ihrem akademischen Titel, Beruf und ihrer gesellschaftlichen Stellung aufgenommen, vom Dr.jur. zum Universitätsdozenten und weiter zum Universitätsprofessor, als Fabrikant, Fabriksgesellschafter und Ordensträger. Große Tageszeitungen berichteten über stattgehabte Verlobungen und Verehelichungen wie auch über Todesfälle und Beerdigungen ihrer Familienangehörigen.

Jüdische Konvertiten der Außenbezirke hingegen waren zumeist aus dem Osten der Monarchie zugewandert, bitterarm, Tagelöhner, Handlungsgehilfen und Dienstboten, ohne stabilen Wohnort, welche daher auch nicht in den *Lehmann's Allgemeinen Wohnungsanzeiger* aufgenommen wurden. Wenn in der Tagespresse über sie berichtet wurde, so zumeist nur dann, wenn sie straffällig, in einen Unfall oder in ein Verbrechen verwickelt waren oder Selbstmord verübt. Sie wohnten in Elendsquartieren, in Unter- oder Aftermiete, wechselten häufig ihren Wohnort, oft wegen ihrer Mietrückstände.

Ganz gleich, in welcher Pfarre Konvertiten getauft wurden, in einer Nobelparre der Innenstadt oder in einem Außenbezirk, in einer Privatwohnung oder in einem Krankenhaus – die Taufe hatte in das Taufbuch jener Pfarre eingetragen zu werden, in deren Pfarrsprengel der Taufort gelegen war. Auch bei hoher Quellendichte rangierten Taufmatriken als Primärquelle immer an allererster Stelle. Hinzu traten vom Vormärz bis zum Jahr 1914 rund um die Erteilung der Taufe nach und nach noch andere Quellen, um den administrativen Regelungen der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit Genüge zu tun: Taufgesuche, Ermittlungen über das moralische Verhalten der Konvertiten, Taufbewilligungen u. dgl. mehr – vieles von dem ist verloren gegangen, wurde im Laufe der Zeit skartiert. Mit dem Interkonfessionellen Gesetz von 1868 wurde das Prozedere um einen Religionswechsel neu geregelt, im Zusammenhang damit wurde der Status der Konfessionslosigkeit geschaffen, die Möglichkeit, jene Religionsgemeinschaft, in die man hineingeboren wurde, verlassen zu können ohne einer anderen beitreten zu müssen. Weiters wurde die Institution der Notzivilehe bei einer politischen Behörde eingerichtet – eine Vorform des heutigen Standesamtes. Christen konnten allerdings keine Notzivilehe schließen, sie mussten hierzu aus der Kirche austreten – doch war eine Wiederaufnahme in die Kirche möglich.

Austrittserklärungen aus dem Judentum und auch aus der katholischen Kirche entstanden als neue Quelle, sind in Wien großteils erhalten, wobei sowohl die Kultusgemeinden als auch die betroffenen Pfarren auf der Grundlage der von den Behörden weitergeleiteten Austrittsmeldungen Austrittsbücher anlegten. Vor dem Jahr 1868 gab es nur den Übertritt vom Judentum zum Christentum, doch keinen Weg zurück: Nach dem Interkonfessionellen Gesetz entstand eine konfessionelle Mobilität, welche ihren Niederschlag in einer Fülle von Schriftstücken und Dokumenten zur Folge hatte. Was davon erhalten blieb, lag auch im Ermessen der jeweiligen Behörden, was diese als Quelle für wichtig erachteten und was nicht – und dies hatte wieder mit der gesellschaftlichen Stellung der Betroffenen und deren Familien zu tun, deren Biographen aus späterer Zeit eben aus diesen Quellen schöpften. Schottenkonvertiten aus den Jahren 1868 bis 1914 wurden in deutsch- und fremdsprachige biographische Lexika wie auch Online-Enzyklopädien aufgenommen.

Schottenkonvertiten verfügen über eine einzigartige Quellendichte, nicht vergleichbar mit den Quellen zur Konversion von Konvertiten in anderen Pfarren. Aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, noch vor dem Abschluss der Konvertitenreihe mit den Jüdischen Konvertiten in Wien von 1868 bis 1914, die Schottenkonvertiten in einem eigenen Band herauszuheben, ihre Quellen aufzuzeigen und auszuwerten.

Es wird in dieser Arbeit nicht gegedert, die maskulinen Formen werden zumeist inklusiv verwendet, die entsprechenden weiblichen Formen nur dann, wenn es im Zusammenhang sinnvoll erschien.

Wien, im November 2023